

L'astrophysicien Peter Wellmann (1913-1999)

Peter Wellmann, geb. 24.12.1913, Studium 1931-1934 bei Kohlschütter in Bonn und bei Guthnick in Berlin. 1935 Mitarbeiter Universitätssternwarte Babelsberg, Promotion 1939(Nebenprüfung in Mathematik bei Felix Hausdorff in Bonn, weil Ludwig Bieberbach nicht bereit war zu prüfen (das war am Morgen nach der Pogromnacht 1938). 1942 wiss. Assistent Berlin; 1942 Leiter Sonnenobservatorium Syrakus; 1943 Observator Schauinsland/Freiburg; 1946 wiss. Assistent Hamburg-Bergedorf; 1952 Habilitation, Observator Hamburg; 1957 Hauptobservator; 1958 apl. Prof; 1961 o.Prof. Universität München und Direktor des Observatoriums auf dem Wendelstein.

Notizen zu unseren Gesprächen

Peter war das erste Kind seiner Eltern. Bärbel, die Schwester wurde 1919 geboren. 'Mama Wellmann', wie wir sie später nannten, war bei Peters Geburt 25 Jahre alt, hatte in Poznan und Berlin das Lehrrinnenseminar besucht und war Grundschullehrerin in Friedenau. Papa Wellmann war Berliner und Sohn eines Architekten, der die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche maßgeblich mitgebaut hatte. Er war Ingenieur (?), wurde Offizier im ersten Weltkrieg und überlebte als einziger von drei Brüdern. Peter hatte frühe Erinnerungen an die Friedenauer Fregestraße, an Spielzeug, das es später nicht mehr gab, an Krippenfiguren zu Weihnachten (der 24. sein Geburtstag), an Straßenlärm im November 1918, als er bei den Großeltern in Poznan war und die Revolution ausbrach. 1924 - 1928 lebte die Familie in Hannover und zog dann nach Eupen und Peter besuchte das Gymnasium in Aachen. Wellmanns gerieten in Not wie viele in der Wirtschaftskrise und Peter verdiente mit Nachhilfestunden das Nötigste. Schon als Schüler war ihm sein Studienziel klar. Die 'Studienstiftung' bot die finanzielle Grundlage, dazu großzügige 340 Mark (/a?) für den Kauf von Büchern. Peter sah beim Antiquar Kreuzer in Aachen eine Astronomie aus dem 16ten Jahrhundert und opferte zwei Drittel des Büchergeldes allein für dieses Werk. Die Astronomen in Bonn (wie anderswo auf der Welt) waren eine kleine Berufsgruppe und der junge Student und Studienstiftler wurde gleich in den Betrieb aufgenommen. Bei einer Busfahrt zur Tagung der Astronomischen Gesellschaft in Göttingen erklärte ihm ein Komilitone, Mitglied der NSDAP, in nüchternen Worten, daß eine Hitler-Regierung selbstverständlich sofort mit dem Antisemitismus Ernst machen würde, man brauche dazu nur die Anweisungen aus 'Mein Kampf' in die Tat umzusetzen. Aus der 'Selbstverständlichkeit', mit der diese Äußerung getan wurde, gewann Peter gleich den Eindruck, daß er es nicht nur mit der Meinung eines besonders fanatisierten Parteigenossen zu tun habe. Peter machte sich keine Illusionen. 1933 entzog ihm die Studienstiftung des Deutschen Volkes das Stipendium. Plötzlich galt er als 'Mischling' mit eingeschränkten Bürgerrechten. Er war Mitglied bei den Segelfliegern in Bonn. Bevor man ihn ausgeschlossen hätte, trat er aus, obwohl die Vereinskameraden ihm gut zuredeten. Es begann eine Gratwanderung zur Rettung des Berufsziels und eine Zeit der Einschränkungen. Es wurde ein um so bewußteres Leben, das Hilde Dinkelacker und er miteinander teilten. Die Philosophiestudentin und er kannten sich seit 1932. Vater Dinkelacker, ein überzeugter Demokrat, verlor mit dem Beamtenengesetz vom April 1933 sein Amt als Gymnasiallehrer und einen großen Teil seines Einkommens. Entsprechend schwerer fiel die Unterstützung der studierenden Tochter. Zeitweilig besorgte ihr Marie Baum in Heidelberg ein Stipendium zum Studium bei Karl Jaspers. Peter war inzwischen nach Berlin umgezogen und hatte in Babelsberg eine Doktorarbeit begonnen. Einer der Hochschullehrer (H. Schneller) in Berlin hatte ihn, als er sich ihm vorstellte, gefragt, ob er sich über die Stellenlage in der Astronomie im Klaren sei. Der Doktorand hatte sich mit den Sternatmosphären ein Arbeitsgebiet ausgesucht, das die in den zwanziger Jahren in Fachkreisen so aufregend innovative Atomphysik als Hilfswissenschaft brauchte. Er wurde in der Sternwarte geschätzt als junger Mitarbeiter, der das neue quantenmechanisch-spektroskopische Wissen zu vermitteln verstand.

Vom ersten Geld, das er mit seinen Fachkenntnissen verdiente, kaufte er vor allem einen Rosenstrauß für Hilde. Einer der Astronomen hatte ihn für eine bibliographische Arbeit aus seiner Privatschatulle honoriert. Seinen ersten öffentlichen Auftritt als Berufsastronom hatte er bei Gelegenheit einer Nova (sie ging als 'grüne Nova' durch die Presse), die er dem Publikum der Aachener Volkssternwarte in den Weihnachtsferien 1934 vorstellen konnte.

Für Peter sah es so aus, als habe er im Berufsleben in der Diktatur keine Zurücksetzung erfahren. Guthnick, sein 'Doktorvater', der 'herzensgute Mensch', sei zwar immer in Uniform herumgelaufen, sei aber alles andere als ein Nazi gewesen (ebensowenig auch Kiepenheuer, der im Krieg sein Chef werden sollte). Frau Güssow, Astronomin in Potsdam und Frauenschaftsführerin habe ihn sogar besonders gemocht. Die SA in Potsdam sei zu seiner Zeit nur noch ein Kegelklub gewesen und einmal wurde er gefragt, warum er eigentlich nicht dabei sei. Am Morgen nach der Pogromnacht 1938 wollte er sich beim Mathematiker Ludwig Bieberbach, einem bekannten Antisemiten, zur Nebenprüfung anmelden. Das Gesetz erlaubte die Promotion für sogenannte 'Mischlinge zweiten Grades'. Peter sagte sich "jetzt gerade!" und wies Bieberbach auf seine und die Gesetzeslage hin. Bieberbach lehnte ab. Peter ließ sich von Felix Hausdorff in Bonn prüfen, dem man aufgrund von Alter und Berühmtheit dies Recht noch belassen hatte, der sich später, als man ihn deportieren wollte, zusammen mit Frau Hausdorff das Leben nahm.

"Die Atmosphäre der K-Komponente des Systems Zeta Aurigae" war das Thema der Dissertation über einen berühmten spektroskopischen Doppel- und bedeckungsveränderlichen Stern: *"Das System erhält seine besondere Bedeutung durch die außergewöhnlich günstigen Größen- und Bewegungsverhältnisse, die den Aufbau der Atmosphäre des Hauptsterns an Hand der spektrographischen Beobachtungen so unmittelbar zu untersuchen erlauben, wie es bisher bei keinem anderen Stern möglich gewesen ist"*, heißt es zu Beginn der Einleitung.

Schlimm wurde die Stellensuche. Obwohl Wilhelm Führer, Astronom, SS-Offizier, Dozentenführer München und Ministerialbeamter im Erziehungsministerium ihm bei einer Tagung der astronomischen Gesellschaft auf seine Frage nach dem weiteren Fortkommen versicherte, er sehe da keine Probleme, fand Peter zunächst keine Anstellung. Dann kam der Krieg. Als erstes heirateten Hilde und er Anfang September 1939. Peter entschied wie andere Wissenschaftler in ähnlicher Lage, sich freiwillig für Kriegsaufgaben zu melden, organisierte in Babelsberg die Berechnung von Interpolationstabellen für Flugnavigation im Zusammenhang mit der Forschungsstelle der Luftwaffe in Rechlin. Eine Assistentenstelle in Babelsberg bot sich erst, als Papa Wellmann unter Bezugnahme auf sein und seiner Brüder Opfer im Weltkrieg Hitler brieflich um die 'Arisierung' seines Sohnes bat. Peter mußte sich den anthropologischen Messungen eines Gutachters vom 'Rasse und Siedlungsamt' der SS unterziehen und wurde 'arisiert'. Damit war das Berufsziel gerettet. Das Entwürdigende der Situation nahm er in Kauf und noch fünfzig Jahre später war die Erinnerung schmerzhaft wie eh und je.

Der Assistent wurde nach kurzer Rekrutenausbildung in Kladow 1942 zur Sonnen- und Ionosphärenforschung kommandiert, die Kiepenheuer von Göttingen, dann von Freiburg aus koordinierte. Ein für die Funkfernverbindungen im Krieg wichtiges Programm, von dem der französische Astrophysiker Yves André Rocard 1946 meinte, es habe mehr der Sonne als dem Militär gedient. Meßstationen bestanden auf dem Hainberg in Göttingen, auf dem Wendelstein, auf dem Schauinsland und in Syrakus und diese Forschung hatte die gleiche Priorität wie die Kernwaffenforschung. Peter konnte in der ruhigen Luft des Observatoriums von Syrakus die Granulation der Sonne mit bis dahin größter Auflösung beobachten. Von wegen 'Festung Syrakus' wie Albert Speer großsprecherisch verkündete: zu zweit patrouillierten der Gefreite Wellmann und ein Soldat per Fahrrad einen 20 km langen Küstenstreifen, bewaffnet nur mit einer Pistole und einer Handgranate. An dieser Küste gab es nichts als zwei Einmannbunker. Als Italien sich von der 'Achse' löste kam Peter unbehelligt zurück, setzte auf dem Schauinsland die

Ionosphärenmessungen fort. und hatte bei Kriegsende Materialien und Gerät vom Schaausland zum Ionosphäreninstitut am Kochelsee zu bringen. Anschließend ging er in amerikanische Gefangenschaft, wurde alsbald entlassen und vergaß nie die Sommernacht auf einem Kohlewaggon zwischen Würzburg und Gießen, als ihm nur eins im Sinn war: endlich bin ich wieder frei.

Er hat gewußt, daß die Menschen, die man deportierte, ermordet wurden. Auf der Reise nach Krakau, wo ihm die Astronomische Gesellschaft die Kopernikus-Medaille für seine Doktorarbeit verlieh, hat er einen der Menschentransporte gesehen und den Anblick nicht mehr vergessen.

Peter war seinem Schwiegervater auch über das Fach verbunden. Alfred Dinkelacker hatte 1907 in Tübingen bei dem Spektroskopiker und späteren Präsidenten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, Friedrich Paschen, promoviert. Er und sein Schwiegersohn waren im Sommer 1945 voller Hoffnung auf den Neuanfang, als sie gemeinsam die Physiksammlung des Betzdorfer Gymnasiums instand setzten und mit uns Sonnenflecken und Himmelsobjekte beobachteten. Für Alfred folgte die Enttäuschung auf dem Fuß, er hat gemeint, er sei eben alt geworden, aber war nicht auch das Kollegium, das ihn jetzt wieder aufnehmen mußte, fast das gleiche, das ihn 1933 einfach hatte gehen lassen. Eine typische Nachkriegssituation.

Peter wurde 1946 Assistent in Hamburg Bergedorf, habilitierte sich 1952 und wurde 1961 schließlich Direktor der Münchener Sternwarte. Er blieb seinem Interesse an den Sternatmosphären treu. Als Folge der Entwicklung, die die Hochfrequenztechnik im Krieg genommen hatte und die Peter im Ionosphärenprogramm miterlebten konnte, entstand die Radioastronomie. Peter schrieb eine Einführung für Laien. Sehr früh galt den Computern sein Interesse. Als ich 1957 im Heidelberger Institut mit hochfrequenzspektroskopischen Messungen beschäftigt war, rechnete er in Hamburg 'Termwerte' für mich, die sich nur mit Computern rechnen ließen.

Im Koreakriegsjahr 1952, als in Deutschland mit den Pariser Verträgen, den Beziehungen zu Israel Souveränität und Wiederbewaffnung Gestalt anzunehmen begannen und sich die Wissenschafts- und Forschungslandschaft in vielen Bereichen änderte, konnten Wellmanns ein herrliches Jahr in Kanada (Toronto) zubringen. 1956 war Peter noch einmal dort. Zwischendurch war seine Gutachter- und Lehrtätigkeit in Südafrika (Bloemfontein) und in Ägypten (Kairo) gefragt.

Für Peter und Hilde standen Wissenschaft und Leben im Zeichen einer Idealvorstellung. Max Weber, Karl Jaspers und auf andere Weise der Wiener und Berliner Kreis (Rudolf Carnap, Hans Reichenbach) prägten solche Ideale. Ein um ein paar Jahre älterer Physiker, Rudolf Jaekel, der bis 1938 in Berlin Lise Meitners Mitarbeiter gewesen war, meinte in einem Neujahrsbrief 1946

"Ich entsinne mich aus meiner Studentenzeit, welch starken Antriebe für uns die aus Vorbild und Lehre geschöpften Ideale freier, nicht zweckbedingter Forschung, die rein um der Erkenntnis willen betrieben wird, bedeutet haben. Hier mitzuhelfen, der heutigen Jugend einen neuen Weg auf geistigem Gebiet zu zeigen, nachdem sie infolge des Zusammenbruchs der Pseudoideale der Hitlerzeit vor einer geistigen Öde steht, scheint mir eine lohnende und reizvolle Aufgabe zu sein."

Hatte nicht Max Weber das Ideal freier Forschung, rein um der Erkenntnis willen, in seinen berühmten Münchener Vorträgen im Wintersemester 1918/19, '*Wissenschaft als Beruf*' und '*Politik als Beruf*' aufzuzeigen versucht - und mit einem 'caveat' versehen?

"Denn nichts ist für den Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann". Wissenschaftliche Tätigkeit hatte für Weber mit künstlerischer den 'Dienst an der Sache' gemeinsam: *"'Persönlichkeit' auf wissenschaftlichem Gebiet hat nur der, der rein der Sache dient"*; aber im Unterschied zur immer fort gültigen künstlerischen Arbeit wäre die wissen-

schaftliche *“eingespannt in den Ablauf des Fortschritts”*:

“Wissenschaftlich aber überholt zu werden, ist - es sei wiederholt - nicht nur unser aller Schicksal, sondern unser aller Zweck”

Der wissenschaftliche ‘Fortschritt’ hatte als *“intellektualistische Rationalisierung durch Wissenschaft und wissenschaftlich orientierte Technik”* maßgeblichen Anteil am millenarischen Intellektualisierungsprozess - und Weber kommentierte polemisch: *“zu dem heute üblicherweise in so außerordentlich negativer Art Stellung genommen wird”*. Die Frage nach dem Sinn dieses Prozesses könne nur, wie schon immer in der Vergangenheit, zu Illusionen führen. In der Tat sei jedoch ‘Erlösung’ von ihm Voraussetzung für das ‘Erleben’.

Die religiöse und die lebensphilosophische Wortwahl hatten ihre Bedeutung. Weber teilte mit Lew Tolstoi, der vielleicht stärker den Zeitgeist prägte, eine aristokratisch-persönliche Ethik, die er der ‘Gefahr des Intellekts’ entgegenhielt. Auf die allein wichtige Frage ‘Was tun?’, ‘Wie leben?’ habe Wissenschaft keine Antwort. Sie sei in jeder Hinsicht ‘wertfrei’. Sie setze Regeln der Logik und Methodik voraus, aber nach diesen Regeln liesse sich nicht ermesen, welche Bedeutung sie hat oder nicht hat, der ‘Sinn’ des Berufs liesse sich nur deuten *“je nach der eigenen letzten Stellungnahme zum Leben”*.

Für das ‘Leben’, hieß es im Schlußsatz bei Weber, wollen wir aus dem

“erschütternden Schicksal des biblischen Volkes die Lehre ziehen: daß es mit dem Sehnen und Harren allein nicht getan ist, und es anders machen: an unsere Arbeit gehen und der ‘Forderung des Tages’ gerecht werden - menschlich sowohl wie beruflich. Die aber ist schlicht und einfach, wenn jeder den Dämon findet und ihm gehorcht, der seines Lebens Fäden hält”

Schlicht und einfach, menschlich und beruflich den Forderungen des Tages gerecht werden. Unbestechlich, nur im Vertrauen auf sich selbst.

Aber den eigenen Dämon finden mag so ohne weiteres gar nicht gelingen, und schon die Leidenschaft, von der die Rede war, mag sich aus anderen, als den eigen-dämonischen Quellen speisen. So hat Max Born viele Jahre später eine Beschreibung vom ‘Dienst an der Sache’ gegeben, die erkennen läßt, wie berufliche Leidenschaft und Suche nach dem Weberschen Dämon sich eher widersprechen. Von prosaischeren Motiven der Leidenschaft ganz abgesehen. Begeisterung trägt nicht selten Züge regressiver Kindlichkeit. Hindert die selbstbewußte Individualität, ähnlich wie eine Sucht sie zerstört.

“Dieses Vergnügen (der Forschung KS.) gleicht ein ganz klein wenig jenem, das jeder empfindet, der Kreuzworträtsel löst. Aber es ist doch noch viel mehr, vielleicht sogar mehr als die Freude an schöpferischer Arbeit in anderen Berufen, die Kunst ausgenommen. Es besteht in dem Gefühl, in das Mysterium der Natur einzudringen, ein Geheimnis der Schöpfung zu lüften und etwas Sinn und Ordnung in einen Teil der chaotischen Welt zu bringen. Dies ist eine philosophische Befriedigung”

Es mag nicht einfach sein, im Gefühl derart philosophischer Befriedigung noch zu erkennen, daß es des Eigensinns bedarf. Born schrieb seine Sätze in einem Zug mit solchen, die schwerste ethische Bedenken zum Ausdruck brachten.

Wenn es einen maßgeblichen Willen in Hildes und Peters Leben gegeben hat, dann könnte es der gewesen sein, das selbstbestimmte, den Weberschen Dämon suchende Leben nicht dem Einfluß dieser philosophischen Befriedigung aus reiner Wissenschaft zu opfern. Ihr Vorhaben mochte von vornherein und in historischer Sicht zum Scheitern verurteilt sein, aber es hätte sich ganz anders entwickeln können, wenn nach 1945 die Zahl derer, die dem zweifachen Ideal, im Beruf ‘rein der Sache zu dienen’ und im Leben dem Beruf einen persönlichen Sinn zu geben, noch anhängen, nicht so gering gewesen wäre. Diese Tatsache aber, und das schnelle Übergewicht eines

unreflektierten Professionalismus dürften auch mit Veränderungen in Verbindung stehen, die die Diktatur in der Gesellschaft hinterließ. Das Berufsziel ließ sich retten, das Lebensziel nicht. Letztendlich erfuhren Peter und Hilde vielleicht Ähnliches wie Alfred, der Schwiegervater. Für ein Ideal, daß die Nationalsozialisten mit allen Mitteln bekämpft hatten, gab es in der Nachkriegsgesellschaft beinahe nur Ablehnung, Unverständnis und Mißtrauen.

(à complèter) ...

Die Ethik, die in der Wissenschaft keinen Platz hat, spielt im Politikerberuf - wie im Leben - die entscheidende Rolle. Weber unterschied 'Gesinnungsethik' von 'Verantwortungsethik'. Dies vor dem Hintergrund, daß es nicht darauf ankommt, was einer denkt, sondern auf das was sein Reden und Handeln bewirkt. Eine Unterscheidung, die in die heutige von 'Realos' und 'Fundis' hineinspielt. Marianne Weber hat 1928 ihren Gatten kommentiert und zitiert:

"Der Gesinnungsethiker verneint die ethische Irrationalität der Welt, wonach oft aus dem Guten das Böse, aus Bösem manchmal Gutes entsteht. Der Politiker muß sie ertragen können. "Nur wer sicher ist, daß er daran nicht zerbricht, wenn die Welt, von seinem Standpunkt aus gesehen, zu dumm oder zu gemein ist für das, was er ihr bieten will, nur der hat den 'Beruf' zur Politik""